Nr. 174 2. Ausgabe

Sonntag, 29. Juni 1919

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: 13 528, 13 636, 13 897, 17 109. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 2066. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die 64 mm breite Schmalzeile kostet 75 Pf., die 72 mm breite Reklamezeile M. 1,50 mit Platzvorschrift M. 2,—. Für Ziffern- oder Kennwort 10 % Preisaufschlag. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Ermäßigung nach festgesetzten Sätzen. Auf Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche, amtliche Bekanntmachungen 25 % Sondernachlaß. Briefgebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts und von unbekannten Bestellern nur gegen Vorausbezahlung. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Aufnahme und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen nach unseren Tarifsätzen an.

Bezugspreise: Monatlich bei freier Zustellung durch Boten M. 1,70, vierteljährlich M. 5,10. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" 15 Pf. monatlich mehr. Postbezug in Deutschland: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. M. 1,70, vierteljährl. M. 5,10; B mit „Illustr. Neueste" monatl. M. 1,85, vierteljährl. M. 5,55. Postbezug im Ausland: lt. Eintragung in den Postlisten. Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. M. 1,10. Einz. Numm. 10 Pf.

Der Friedenstag

Der Friedensvertrag ist, wie vorgesehen, am Sonnabend nachmittag im Schloß von Versailles unterzeichnet worden. — So lautet die knappe und doch so inhaltsreiche Meldung die vor uns liegt, die Nachricht, die wir jahrelang im Schützengraben und in der Heimat voll Sehnsucht und Hoffnung erwartet haben, und die uns heute — so bitter notwendig uns auch der Friede ist — nicht als Erlösung kommt.

Noch nie war ein Volk in einer solchen Lage! Wir müssen einen Frieden annehmen, den wir nicht verdient haben und dessen Last wir nicht tragen können, von dem wir nur das eine hoffen können, daß er uns über die allernächste, schlimmste Zeit hinweghilft bis zu dem Augenblick, da die Haßleidenschaft des Krieges zu schweigen beginnt und die Vernunft wieder zu Worte kommt — bei uns und bei unsern Feinden. So lange aber hilft kein Trauern und Klagen, kein Zurschautragen des Bewußtseins, daß uns himmelschreiendes Unrecht angetan worden ist, kein heimliches Fäusteballen und Räsonieren am Biertisch und kein lautes Drohen — nur eines hilft, was schon oft betont wurde und immer wieder betont werden muß, arbeiten, arbeiten und wieder arbeiten!

Der Friede unterzeichnet

× Versailles, 28. Juni. Der Friedensvertrag ist, wie vorgesehen, nachmittag um 3 Uhr im Schlosse unterzeichnet worden.

* Versailles, 28. Juni. Die Zeremonie der Unterzeichnung im Spiegelsaal zu Versailles begann heute nachmittag 3 Uhr. Nachdem sämtliche Delegierte der alliierten und assoziierten Mächte ihre Plätze eingenommen hatten, wurden die deutschen Delegierten in den Saal geleitet und zu den für sie bestimmten Plätzen geführt. Der Vorsitzende der Friedenskonferenz, Clemenceau, erhob sich und erklärte: Nachdem die Bedingungen der alliierten und assoziierten Mächte von den Deutschen angenommen seien, ersuche er die deutschen Bevollmächtigten, das Friedensdokument zu unterzeichnen. Er hob hervor, die Unterzeichnung des Friedensvertrages bedeute, daß die Bedingungen in loyaler Weise eingehalten werden müßten. Um 3 Uhr 12 Minuten unterschrieben die Reichsminister Hermann Müller und Dr. Bell als erste den Friedensvertrag. Hierauf unterschrieben der Reihe nach die Delegierten der alliierten und assoziierten Mächte. Kurz nach 4 Uhr war der Akt beendet. Clemenceau hob die Sitzung mit der Erklärung auf: „Der Friede ist geschlossen." Er ersuchte die Delegierten der alliierten und assoziierten Mächte zu warten, bis die deutschen Bevollmächtigten sich entfernt hätten. Die Militärmission werde die deutsche Delegation in das Hotel des Reservoirs zurückleiten. Die deutschen Bevollmächtigten verließen darauf als erste den Saal und begaben sich auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren, sofort in das Hotel des Reservoirs zurück.

Nach der Unterzeichnung

* Versailles, 28. Juni. Vorläufig bleibt die deutsche Geschäftsstelle in Versailles bestehen. Montag treffen hier die Kriegsgefangenenkommission und die Kommission für die Rheinlande ein. Minister v. Haniel reist morgen oder Montag früh nach Berlin zurück. Heute abend verlassen die deutschen Delegierten mit ihren Begleitpersonen und einem großen Teil der Beamten und die gesamten Pressevertreter Versailles.

* Genf, 28. Juni. Die französische Regierung wird der Kammer sofort nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages den Entwurf eines Amnestiegesetzes zugehen lassen. Auch die Demobilisierung der französischen Flotte soll nach der Unterzeichnung so rasch wie möglich durchgeführt werden. Nach der Neugruppierung der Alliiertenflotte im Mittelmeer wird die französische Seemacht auf ihre Friedensstationen zurückkehren und dort abrüsten.

Die Ratifikation des Vertrages

× Versailles, 28. Juni. Wie „Journal" berichtet, scheint der Viererrat zu befürchten, daß Deutschland die Ratifizierung des Friedensvertrages zu verschleppen versuchen wird. „Journal" deutet an, daß der Viererrat eine Abmachung gleichzeitig mit dem Friedensvertrag unterzeichnen lassen möchte, wonach die Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen erst nach der Ratifizierung des Friedensvertrages beginnen soll. Der Viererrat hofft, dadurch Deutschland zur Beschleunigung der Ratifizierung zu veranlassen.

Wie die Blätter ferner berichten, bezieht sich die Abmachung über Polen, welche heute nachmittag gleichzeitig mit dem Vertrag unterzeichnet werden soll, namentlich auf den Schutz ethnischer und religiöser Minderheiten in Polen durch die Gesellschaft der Nationen. Diese Abmachung, welche zwei Kapitel auf 12 Seiten umfaßt, wird von Polen und den fünf alliierten Großmächten unterzeichnet werden. „Petit Parisien" meldet, daß der Friedensvertrag voraussichtlich am Montag von Clemenceau in der Kammer niedergelegt wird. Clemenceau werde aus diesem Anlaß eine kurze Erklärung abgeben.

Verhandlungen über das Rheinland zugelassen

× Versailles, 28. Juni. Der Vorsitzende der Friedenskonferenz Clemenceau richtete heute folgende Noten an den Gesandten v. Haniel:

Herr Vorsitzender! Die alliierten und assoziierten Mächte haben die Note der deutschen Delegation bezüglich des Abkommens über die Rheinlande vom 27. Juni geprüft. Sie nehmen davon Notiz, daß die deutsche Delegation die Vollmacht zur Unterzeichnung dieses Abkommens am festgesetzten Datum erhalten wird. Sie haben nichts dagegen einzuwenden, daß nach der Unterzeichnung Verhandlungen angebahnt werden, um zum Besten der Interessen der verschiedenen Teile eine Anzahl Fragen zu regeln, welche von den deutschen Delegierten aufgeworfen werden könnten. Genehmigen Sie, Herr Vorsitzender, die Zusicherung meiner vorzüglichen Hochachtung. (gez.) Clemenceau.

Herr Vorsitzender! Ich habe die Ehre, Ihnen die formelle Zusicherung zu geben, daß der gedruckte Wortlaut des Friedensvertrages, welcher den deutschen Bevollmächtigten gleichzeitig mit den Bevollmächtigten der alliierten und assoziierten Mächte zur Unterschrift vorgelegt werden wird, in allen Punkten mit dem Wortlaut identisch ist, welcher am 21. 6. 1919 Ihnen überreicht wurde, abgesehen von den Korrekturen, deren Liste am 24. 6. zugestellt wurde, und von den Abänderungen, welche in der Frage der Bevollmächtigten vorgenommen werden mußten. Beiliegend beehre ich mich, Ihnen ein Exemplar des Textes des Friedensvertrages und der beiden Dokumente, welche ihn ergänzen, d. h. Protokoll und Abkommen bezüglich des Rheinlandes, zukommen zu lassen. Diese Texte wurden mit demselben Satzmaterial, Formen und Lettern gedruckt, wie die für die Unterzeichnung bestimmten Instrumente. Genehmigen Sie, Herr Vorsitzender, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung. gez. Clemenceau.

Eine Anfrage Haniels

× Versailles, 28. Juni. Gesandter v. Haniel richtete heute folgende Note an den Vorsitzenden der Friedenskonferenz Clemenceau:

Herr Präsident! Im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen beehre ich mich, Eurer Exzellenz folgendes mitzuteilen: Unter Hinweis auf den Schlußabsatz des Schreibens Eurer Exzellenz vom 20. Mai d. J. wegen Heimbeförderung der Kriegsgefangenen und auf den Teil 6 der Antwort der alliierten und assoziierten Mächte auf die Bemerkungen der deutschen Delegation zu den Friedensbedingungen bittet die deutsche Regierung um eine tunlichst baldige Erklärung, wann, wo und in welcher Zusammensetzung der Zusammentritt der im Artikel 215 Abs. 1 des Friedensvertrages vorgesehenen Kommission in Aussicht genommen ist. Genehmigen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung. (gez.) v. Haniel.

Bethmann stellt sich vor den Kaiser

× Berlin, 28. Juni. Der ehemalige Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat, nachdem er bereits am 20. Mai d. J. einen gleichen Schritt auf ausdrücklichen Wunsch der Reichsregierung hat fallen lassen müssen, am 25. Juni an den Ministerpräsidenten Clemenceau ein Schreiben gerichtet, in dem er diesen bittet, das nachstehende Schriftstück zur Kenntnis der gegen Deutschland alliierten und assoziierten Mächte zu bringen:

„Im Artikel 227 der Friedensbedingungen haben die alliierten und assoziierten Mächte Seine Majestät Wilhelm II. von Hohenzollern, früheren Deutschen Kaiser, wegen schwerster Verletzung des internationalen Sittengesetzes und der heiligen Macht der Verträge unter öffentliche Anklage gestellt. Sie haben gleichzeitig ihren Entschluß kundgetan, an die Regierung der Niederlande ein Ersuchen zu richten, worin sie bitten, den ehemaligen Kaiser zum Zwecke seiner Aburteilung auszuliefern. Mit Bezug hierauf erlaube ich mir an die alliierten und assoziierten Mächte die Bitte zu richten, das gegen Seine Majestät den Kaiser beabsichtigte Verfahren nicht stattfinden zu lassen. Zu diesem Zwecke stelle ich mich hierdurch zur Verfügung der alliierten und assoziierten Mächte. Als ehemaliger deutscher Reichskanzler trage ich für meine Amtszeit die im deutschen Staatsrecht geregelte alleinige Verantwortung für die politischen Handlungen des Kaisers. Ich glaube hieraus den Anspruch herleiten zu dürfen, daß die Rechenschaft, welche die alliierten und assoziierten Mächte für diese Handlungen fordern wollen, ausschließlich von mir gefordert wird. In der Ueberzeugung, daß die alliierten und assoziierten Mächte einem durch höheres Staatsrecht normierten Rechtszustand auch die internationale Beachtung nicht versagen wollen, darf ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie meiner dringenden Bitte stattzugeben geneigt sein werden. gez. v. Bethmann Hollweg."

Die Entlassung der Gefangenen

* Mannheim, 28. Juni. Die im Saar-Gebiet beheimateten Kriegsgefangenen sind seit einiger Zeit von den alliierten Sammellagern zurückgeführt worden, um bevorzugt entlassen zu werden. Der erste Zug von Metz mit 60 Soldaten aus Saarbrücken und Umgebung ist gestern eingetroffen. Beim Verlassen des Bahnhofes wurden die Soldaten von ihren Angehörigen und der Bevölkerung mit Jubel und einem Blumenregen herzlich begrüßt. Auf dem Wege zur Kaserne, von wo sie nach Erfüllung der notwendigen Formalitäten entlassen wurden, begleiteten sie begeisterte Kundgebungen. Unter den eingetroffenen Gefangenen befinden sich 10 Mann, die seit einem Jahre als vermißt galten und aus Rußland über französische Häfen zurückbefördert wurden. Die Ankunft der übrigen Gefangenen aus dem Saar-Gebiet wird im Laufe der nächsten Tage erwartet.

Der Grenzschutz des Ostens

× Berlin, 28. Juni. Das Kriegsministerium macht folgendes bekannt: Der Bevölkerung in den Ostprovinzen hat sich infolge der Unterzeichnung des Friedensvertrages eine große Erregung bemächtigt, die sich auf die Befürchtung begründet, daß die Grenzschutztruppen jetzt schon zurückgezogen werden, und die Landesteile, die abgetreten werden sollen, oder in denen es zu einer Abstimmung kommt, ohne militärischen Schutz bleiben. Demgegenüber wird ausdrücklich betont, daß der militärische Schutz im Osten bis zum ordnungsmäßigen Uebergang in die durch den Friedensvertrag genannten neuen Besitzverhältnisse bestehen bleibt.

Erzberger reist nach der Schweiz

* Berlin, 28. Juni. Einige rechtsstehende Blätter teilen mit, Reichsminister Erzberger habe sich einen Paß nach der Schweiz besorgt. Seine Flucht sei stündlich zu erwarten. Dazu erfährt die „Voss. Ztg.", daß der Minister sich in der Tat vor Pfingsten einen Paß hat ausstellen lassen, um seine in der Schweiz weilende Familie zu besuchen.

Ein Protest englischer Frontsoldaten

* Rotterdam, 28. Juni. Der „Manchester Guardian" veröffentlicht ein Schreiben, das ihm von einer großen Anzahl englischer Offiziere und Soldaten zuging, die alle an der Front gestanden haben und die jetzt gegen die Friedensbedingungen protestieren. Sie erklären: Viele der wichtigsten Friedensbestimmungen seien nicht nur ungerecht und unpolitisch, sondern stünden auch in scharfem Widerspruch zu den Prinzipien, für die so viele Engländer ihr Leben gelassen haben. Sie verurteilen die Uebergabe Westpreußens und die nur verschleierte Uebergabe Danzigs an Polen. Die auferlegten wirtschaftlichen Bedingungen betrachten sie als einen Schlag ins Gesicht des Völkerbundes.

Sozialismus statt Wilsonismus

× Versailles, 28. Juni. „Humanité" schreibt u. a.: „Als Wilson in Frankreich landete, glaubte das Volk, daß er seinen großen Gedanken, seinen Botschaften und seinen 14 Punkten treu bleiben werde. Die Enttäuschung ist vollständig. Nach einigen Wochen von Anstrengungen und Kämpfen, in denen er nur von der öffentlichen sozialistischen Meinung unterstützt war, ließ Wilson ohnmächtig den Imperialismus gewähren. Von dem edlen Programm, das er der Welt vorgeschlagen hatte, wurde nichts verwirklicht. Oft erinnerten wir an die tieferen Gründe, die das Versagen des Wilsonismus erklären. Aber in dem Augenblicke, wo Wilson Frankreich verlassen wird, sind wir verpflichtet, zu sagen, daß er trotz allem unsrer Sache gedient hat. Auch morgen, wenn wir vor dem Lande den unmenschlichen internationalen Vertrag, der heute unterzeichnet werden soll, verurteilen werden, werden wir große Kraft aus den Wilsonschen Behauptungen schöpfen. Seine Niederlage, die auch dabei die des ganzen zuweilen aufrichtigen, aber immer ohnmächtigen bürgerlichen Idealismus ist, zeigt allen Völkern und Menschen, daß nur der Sozialismus Ordnung und Brüderlichkeit aufzurichten vermag." — Wie die Blätter melden, hat Wilson seine Abreise von heute auf morgen abend verschoben.

Rund um den Kreuzturm

Der Postplatz

Bücher haben ihre Schicksale, sagt man. Aber auch Plätze und Straßen. Was für Schicksale haben die Linden, das Brandenburger Tor, die Friedrichstraße in Berlin erlebt! Und was für Schicksale haben sie bereitet. Allein die Friedrichstraße. Der Zeitungsverkäufer, der auf ihr seine Zeitungen ausrief, wurde später vielleicht Verleger, der kleine Straßenhändler an der Passagenecke ein reicher Großkaufmann. Aber wieviel Menschenleben sind auf ihrem heißen Boden dauernd versengt worden: Glück und Unglück, Glanz und Elend, Arbeit und Trägheit, Geschäftigkeit und Lüsternheit hasten auf ihr tagaus, tagein dahin, und wer sich nicht zu halten, nicht zu schwimmen vermag, geht unter. Ein solcher schicksalsschwerer Stadtknotenpunkt scheint auch immer mehr unser Postplatz werden zu sollen.

Wenn wir heute das ständige Fluten der kommenden und gehenden Menschenmassen, die eiligen Autos, die kreuzenden Straßenbahnen, die in fast unaufhörlicher Folge vorbeifahren, und all das Gejage auf dem Platze sehen, will es uns scheinen, als könnte es nie anders gewesen sein, und fast wie ein Märchen mutet uns die Tatsache an, daß vor etwas mehr als anderthalb Jahrhunderten hier noch kein Platz war, daß sich vor die Wilsdruffer Straße ein dicker Festungswall schob. Der war idyllisch oben mit Gärtchen, kleinen Wiesen und Gebüsch bepflanzt und im Durchschnitt etwa so breit, wie es die Brühlsche Terrasse ist. Auf dem Wall ragte, die Häuser der inneren Stadt dem von draußen Nahenden verdeckend, ein viereckiger dicker Turm mit einem in lustigen Absätzen geschweiften Dach und einer grotesken Wetterfahne. Ein breiter Graben, der sich nach beiden Seiten teichartig ausweitete, war davorgezogen. Der Teich hieß der „See", und noch heute erinnert die Straße „Am See", die einst an dem Graben entlang führte, an das völlig veränderte Gelände. Wo heute das Haupttelegraphenamt steht, zog sich die Festungsmauer mit der Saturnusbastei hin, und wo die Hauptpost sich erhebt, fuhren Kähne, und im Schilfrohr zwischen blühenden gelben Schwertlilien quakten die Frösche. Das alte ehemalige Tor hieß das Wilsdruffer Tor. Eine auf steinernem Bogen ruhende, mit Holz gepflasterte und mit hölzernem Geländer versehene Brücke führte vom Tor über den Graben. Die Schildwache vom Schilderhäuschen kam nicht zur Ruhe, denn unablässig flutete der Menschenstrom heraus und hinein. Die Postkutsche fuhr mit Trara ein. Ein eleganter Reisewagen, groß und bequem, folgte. Ehrbare Bürger wandelten hinaus, um sich im Ostragehege zu ergehen. Landvolk brachte Waren in die Stadt. Und eines Tages zog der junge Leipziger Student Goethe „mit der gelben Kutsche sehnsuchtsvoll", wie er selbst schreibt, durch das Tor in Dresden ein. Später sind dann Heinrich v. Kleist und E. T. A. Hoffmann des gleichen Weges gekommen.

Auf Anordnung des Kaisers Napoleon begann man 1810 mit der Schleifung der Festungswerke. Dresden hörte auf, Festung zu sein. Im Grunde konnten auch die alten Wälle der Verteidigung nur noch wenig nützen. Hohe massive Häuser erhoben sich schon nahe der Festungsgräben und auf den Wällen selbst waren jene Privatgärtchen angelegt, in denen Riekchen und Gretchen ihre Rosenstöcke pflegten und der Vater behaglich umherspazierte, mit baumelnder Troddelquaste, buntgeblümtem Schlafrock und langer Pfeife: hier ein Räuplein ablesend, dort ein Unkraut ausreißend und ab und an nach dem Wetter schielend. Die gute alte Zeit hatte den Werken sänftiglich längst das Gefährliche und Trotzige genommen, das einst ihnen eigen war.

Aber bei der Schleifung machte man allerlei Funde. Bei der Abtragung des alten Turmes am Wilsdruffer Tor fand man im Turmknopf eine Pergamentinschrift vom 12. August 1656, worin geschrieben stand, daß damals Kurfürst Johann Georg I. das Dach „dieses Pulverturms" wegen Feuersgefahr mit Eisenblech bekleidet hatte. Alte Gewölbe unter den Festungswällen verschwanden mit ihm und in der Nähe des Tores fand man, wie der Chronist schreibt, „Haken, Ringe und andre Gegenstände, die man für Folterwerkzeuge hielt und die wahrscheinlich die Sage erweckten, daß hier, wie es einst von den Gewölben der Jungfernbastei hieß, ein geheimes Gericht gehalten worden sei." War hier der Aberglaube des finsteren Mittelalters einst zu Hause? ...

Maßlos, gleichgültig rückt die Uhr des Telegraphenamtes Minute um Minute weiter. Großstadtlärm rauscht und wogt über den Postplatz und die Stimmen der Vergangenheit bleiben schweigsam.

Schon wenn das milchig graue Licht des frühen Morgens den Platz überflutet und die letzten Bummler nach verlorenem Geldbeutel, vergnügungsmüde nach Hause eilen, bis Sonnen ... erwacht das Leben der Stadt. Die Straßenkehrer fegen Staub und Abfälle des gestrigen Tages zusammen, die ersten Arbeiter ziehen, die Schultern hochgezogen, die Hände in den Taschen, zur Frühschicht. Schwer rollen allerlei Lastwagen über den Asphalt. Karren und kleine Wagen mit Gemüse, Blumen, Frühobst folgen, die den Kleinverkaufsläden ihre tägliche Ware zuführen. Bald rasseln die ersten Straßenbahnwagen. Ihr Klingeln und Summen tönt noch fremd und verloren, aber mählich findet sich das mitschwirrende Konzert der Droschken, Autos, des Laufens, Trappelns, Rufens, Lachens der Menschen dazu und nun ist der Tagesverkehr voll im Gange.

In den Vormittagsstunden haben die Menschen, die über den Postplatz gehen, einen andern Schritt als nachmittags. Sie sind geschäftig, eilig, sachlich kühl, haben alle nicht viel Zeit. Aber mählich kommt in den Rhythmus der Eilfertigkeit und Hast ein Ton der Beruhigung; am Nachmittag gehen sie minder schnell. Die Straßenverkäufer, die sich mittlerweile eingefunden haben, finden mehr und mehr Beachtung. Die Wagen mit den Ladungen glänzender roter Kirschen erzielen freundliche Gesichter und reißenden Absatz. Es kommen die Spaziergänger und die Bummler; Ausflügler, die auf die Elektrische warten.

Drüben im Café treffen sich etwelche Jünger der neuesten Kunst. Gerade wird das Programm ausgeheckt, das die Welt erschüttern soll. Im Waldmeisterdunst, der aber nicht etwa von einer Maibowle, sondern von Zigaretten herrührt. Kubismus? Erledigt! Lächerlich veraltet. Futurismus, die Kunst, Gesichter durch ineinandergeflochtene Kreise zu malen? Auch schon nichts Rechtes mehr. Finster brütend, tragische Falten auf der Stirn, sitzen sie da und grübeln. Die Tassen sind leer, der Waldmeister verflogen. Neues glüht's heute nicht mehr.

Klägliche Stimmung wie an einem Schwabinger Aschermittwoch.

Da rast einer vom Stuhle auf. „Ich habe sie, die neue Kunst!" Marinetti ist gestürzt. Wir begründen die letzte Richtung, den Spiralismus. Nicht in Dreiecken, Vierecken und Kreisen wird mehr gemalt. Nur noch in Spiralen. Denkt euch's aus! Auge, Nase, Ohren, Haare als Spiralen. Welt als Spirale. Spirale ist das System der Milchstraße. Spirale sei Losung! Es lebe der Spiralismus!"

Umarmen, Händeschütteln: Die Kunst ist gerettet! Und auf der Bude des Genies wird mit Anis und Zuckerwasser ein Ersatzabsinth zur Geburtstagsfeier des Spiralismus gebraut.

Menschen, die vom Geschäft heimkommen, kreuzen den Platz. Abendliche Zufriedenheit auf der Stirn. Immer dichter folgen die Straßenbahnen aufeinander. Sie führen Massen hinaus ins Freie und hinein in die Großstadtunterhaltung des Abends. Eilige Theaterbesucher hasten vorbei. Das Gejage erreicht wieder einen Höhepunkt.

Dunkelheit senkt sich allmählich herab. Mehr und mehr mischt sich mit dem Abend das Dämonische, Mondaine, das Reizende und Prickelnde, das Lockende und Abstoßende, das Gefährliche und Interessante der Großstadtwelt in das flutende Leben. Man sieht auffällig gekleidete Damen, die über den Platz den Hauptstraßen zuwandern. Viel Soldaten, viel Matrosen, Mädchen mit wartenden Gesichtern, eine seltsame, bunte Gesellschaft. Gruppen bilden sich. Ein Mann führt in jeder das Hauptwort. In zwei Gruppen wird unermüdlich gegen die Regierung und gegen den Frieden gesprochen, in der dritten für sie und gegen die Kommunisten. Die Soldaten und Mädchen gehen zwischen den Gruppen umher, gesellen sich bald zu dieser, bald zu jener, hören eine Weile zu, gehen weiter und schauen und warten — und warten und schauen ... Dazwischen verkauft jemand Zigaretten, ein andrer Kuchen. Ein Streit hebt an. Zwei, ein Matrose und ein Soldat, stehen sich drohend gegenüber. Um ein Mädchen handelt es sich, das mit gekreuzten Armen abwartend lächelnd dasteht. Neugierige bilden einen Kreis. Da tritt ein älterer Kamerad hinzu, redet auf beide ein. Sie beruhigen sich und — ziehen mit dem Mädchen Arm in Arm weiter.

Nicht immer aber ist's so ruhig abgegangen. Manch wildes Volk hat sich hier schon versammelt, und der Boden ist heiß gewesen, wie vom unterirdischen Feuer ...

Der Platz ist jung, was wird er noch für Schicksale haben und bereiten? ...

Silbern bleich im Mondlicht erhebt sich der schlanke, zierliche Cholerabrunnen wie eine stillere Insel in all dem Lärm. Das Wasser plätschert verloren. Da steht in einer Brunnennische Winfried, der Apostel und gute Schützer in den Fährnissen des Lebens. Und unter ihm ist ein Spruch eingemeißelt: „Ob tausend fallen zu deiner Seiten und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen."

Wen nicht treffen? Dich? Mich? Das Leben überhaupt? Kann es jemals wirklich verlieren? Büßt es noch so viel ein — es bleibt immer, immer reich!

Heißes jagendes Leben rundum ... aber der Cholerabrunnen plätschert ruhig weiter und der Heilige lächelt ...

A.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-1919062902/1